

3. Sonntag nach Epiphania

„Lebendiges Wasser“ in Zeiten des Klimawandels

Predigt über Joh 4, 5-14

Am 21.1.2007 in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Norden

[Vorausgegangen ist die Taufe des kleinen Sunke.]

Wir leben in *stürmischen Zeiten*, liebe Gemeinde – spätestens, seit das Orkantief Kyrill eine Schneise der Verwüstung durch unser Land gezogen hat, läßt sich der „Klimawandel“ nicht mehr leugnen.

Ein Klimawandel mit bedrohlichen Folgen. Die Stürme nehmen zu, der Meeresspiegel steigt, da braucht man kein Prophet zu sein, um gerade an der Küste Angst zu bekommen. Werden die Deiche halten?

„Stürmische Zeiten“ erleben wir aber auch in unserer *Gesellschaft*, liebe Gemeinde: Auch da gibt es einen „Klimawandel“, der sich nicht mehr leugnen läßt.

- Jugendliche Amokläufer in den Schulen,
- brutales Niederprügeln, das auf Handy-Kameras gefilmt wird,
- in der vergangenen Woche die Geiselnahme und brutale Ermordung eines Ehepaares durch zwei 17-jährige,
- und immer wieder, fast schon wöchentlich, die Meldung von vernachlässigten, vergewaltigten, ermordeten Babies und Kleinkindern.

Ich bin weit davon entfernt, hier den moralinsauren Weltuntergangs-Apostel zu spielen – aber diese Verrohung, dieses nicht mehr zu übersehende Anwachsen alltäglicher Brutalität und Gemeinheit, dieser *völlige Verlust aller verbindlichen Werte* bei immer mehr Menschen verändert das *Klima* in unserem Land genauso bedrohlich wie die Kapriolen des Wetters.

Auch gesellschaftlich stellt sich dieselbe Frage: Wird die Mitmenschlichkeit eines Tages völlig „landunter“ sein? – Wie lange halten unsere Dämme stand? Aber auch die Frage: Wer packt rechtzeitig mit an, *damit* wir keinen Dammbbruch erleiden – oder auch: Wer sorgt dafür, dass die Zeiten wieder weniger stürmisch werden, und das Klima *verträglich* wird?

Gott sei Dank gibt es aber auch noch eine andere Entwicklung in unserem Land:

Wir wissen ja, wenn es *heißer* wird, nimmt der Durst zu – und auch, wenn es gesellschaftlich *heißer geht*, wächst offenbar der Durst nach *Leben*, nach dem *wahren* Leben, das es doch irgendwo geben muss – der Durst nach Sinn, nach Ewigkeit, nach Gott.

Und der Durst nach Gott soll gestillt werden – das ist die Botschaft des Evangeliums.

Nicht das abgestandene Wasser der Tradition, sondern das *frische Wasser* eines lebendigen Glaubens und einer erfrischenden Gottesbeziehung: das ist gemeint.

So steht es im Predigttext für den heutigen Sonntag bei Johannes im 4. Kapitel:

Unterwegs kam er in die Nähe des Dorfes Sychar, das nicht weit von dem Feld entfernt liegt, das Jakob einst seinem Sohn Josef vererbt hatte.

Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war von dem langen Weg müde geworden

und setzte sich an den Brunnen. Es war gegen Mittag.

Da kam eine samaritanische Frau zum Wasserholen. Jesus sagte zu ihr: »Gib mir einen Schluck Wasser!«

Seine Jünger waren ins Dorf gegangen, um etwas zu essen zu kaufen.

Die Frau antwortete: »Du bist ein Jude, und ich bin eine Samaritanerin. Wie kannst du mich da um etwas zu trinken bitten?« - Die Juden vermeiden nämlich jeden Umgang mit Samaritanern.

Jesus antwortete: »Wenn du wüßtest, was Gott den Menschen schenken will und wer es ist, der dich jetzt um Wasser bittet, dann hättest du *ihn* um Wasser gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.«

»Herr, du hast doch keinen Eimer«, sagte die Frau, »und der Brunnen ist tief. Woher willst du dann das lebendige Wasser haben?

Unser Stammvater Jakob hat uns diesen Brunnen hinterlassen. Er selbst, seine Söhne und seine ganze Herde tranken daraus. Du willst doch nicht sagen, dass du mehr bist als Jakob?«

Jesus antwortete: »Wer dieses Wasser trinkt, wird wieder durstig.

Wer aber von *dem* Wasser trinkt, das *ich* ihm geben werde, wird in Ewigkeit keinen Durst mehr haben. Ich gebe ihm Wasser, das in ihm zu einer Quelle wird, die bis ins ewige Leben weitersprudelt.«

[Joh 4, 5-14, Gute Nachricht Bibel]

Eine wunderbare Geschichte: Flirrende Mittagshitze; Jesus, von seinen Jüngern allein gelassen, sitzt müde am Brunnen eines kleinen Dorfes; hundertmal schon ist die Frau dorthin gekommen, tausendmal vielleicht, trägt die schweren Krüge durch die Hitze, Frauenarbeit damals, kein fremder Mann würde so eine Frau ansprechen, *Jesus* tut es: Er, der Jude, spricht die Samaritanerin an, eine doppelte Grenze, die da überschritten wird. Die Frau wundert sich, nein, dass Jesus in Gleichnissen spricht, kann sie nicht so schnell begreifen, wer könnte das schon, in der Hitze des Tages, mitten im Alltag – wo will dieser Fremde ohne einen Eimer denn **lebendiges Wasser** herbekommen, *Quellwasser* ist gemeint, kein abgestandenes Wasser aus der Zisterne, aus dem Regenauffangbecken?! Rätselhaft, seine Rede – rätselhaft, dieser Mann, der alle Konventionen sprengt. Weiß er denn nicht, dass dieser Jakobsbrunnen seit uralter Zeit auf eine Wasserader trifft? Die Patriarchen von damals, die hochverehrten Urväter des Glaubens: für *die* war dieses Wasser gut genug. „*Du hältst dich doch wohl nicht für bedeutender, als es unsere Traditionsstifter waren?*“

Da nimmt Jesus noch einmal das Gleichnis des Wassers auf: Der irdische Durst ist ja nur ein *Hinweis* auf den Durst nach Leben, nach *Lebensfülle*, und *dieser* Durst ist nur auf spirituelle Weise zu stillen. Jesus gibt *sich selbst* als das Wasser des Lebens und wird in uns zur Quelle, die in Ewigkeit sprudelt. Wer in diesem Jesus das göttliche Gegenüber erkennt – wer sich seinem Geist öffnet –, braucht nicht mehr zu suchen: Er hat in Ewigkeit genug Leben in sich.

So wird der Brunnen zum Gleichnis für die Quelle des Lebens, und die von *Menschen* gefasste Wasserstelle wird zum Ort der Entscheidung für *Gottes* erlösende Kraft.

Am Ende wird die Frau ins Dorf zurücklaufen und alle zum Glauben an diesen Jesus einladen.

Der Brunnen als Ort der Entscheidung – Entscheidung der Frage, wo denn der einzig wahre Lebens-

quell zu finden ist.

Entscheidung? Hätte Jesus nicht sagen können: Wie schön, dass *ihr* Samariter so eine gute alte Tradition habt, ihr habt eure, wir haben unsere, wie gut, dass wir uns hier so friedlich begegnen können, lass uns einen *interreligiösen Dialog* führen!

Aber nein, Jesus sagt: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**“ [Joh 14,6] Ich allein gebe Wasser des ewigen Lebens.

Haben die Samaritaner nicht auch ihre wertvollen Traditionen? Warum sollten sie diesen Christus annehmen? Und die Moslems? Und die Buddhisten? Und die vielen anderen mit ihren 1000 Religionen?

Liebe Gemeinde, es ist schon merkwürdig, dass wir Christen uns solche Fragen überhaupt stellen. Haben Sie schon mal von einem einzigen Moslem gehört, der daran zweifelt, dass *seine* Religion die allein seligmachende ist? Im Jahr 2006 sind rund 5000 Deutsche zum Islam übergetreten – 5 x mehr als im Vorjahr! Offenbar hat die konsequente Überzeugung etwas Einladendes...

Warum sollten wir als Christen nicht mindestens genau so überzeugt sein von *unserem* Glauben, vom Vertrauen auf den menschengewordenen Gott, den gottgleichen Menschen Jesus?

Was soll daran falsch sein, zu sagen:

- Diese Menschenfreundlichkeit, die *er* uns vorgelebt hat, ist göttlich.
- So, wie *er* mit den Frauen umging: göttlich.
- So, wie *er* sich um Kranke, Leidende, Ausgestoßene gekümmert hat: göttlich.
- So, wie *er* den Menschen den Frieden erklärt hat – *allen* Menschen, so, wie *er* lieber ans Kreuz gegangen ist als andere zu verletzen: göttlich.
- Sein ganzes Leben für die Menschlichkeit – vom elenden Stall bis ans Folterkreuz hin zum Wunder der Todesüberwindung: *göttlich*, und gerade darum *menschlich, des Menschen würdig*.

Er ist Gott. Er allein ist *Gottes würdig*.

Das *dürfen* wir sagen, und das *werden* wir in Zukunft noch viel deutlicher sagen, freundlich, einladend, aber eindeutig: um der Menschlichkeit und der Menschenwürde willen. In den *Stürmen* unserer Zeit, mitten im Klimawandel unserer Gesellschaft. *Diesen* Christus brauchen die Menschen mit ihrem Lebensdurst, mit ihrer Sehnsucht nach dem Echten und Wahren und Sinnvollen.

Warum sollte sich irgendjemand mit abgestandenem Wasser zufriedengeben, wenn hier die Quelle zur Ewigkeit sprudelt? Zu dem, was ewig gilt und gut ist für uns alle?

Und da steht nun das Taufbecken zwischen Altar und Kanzel, und wir haben heute ein kleines Kind in die christliche Gemeinschaft aufgenommen.

Da ist das Wasser der Taufe als Symbol *des* Lebenselixiers, das Jesus schenkt. So ist es gemeint:

Die Taufe stillt den Durst nach Gott.

Und auch diese von Menschen gefasste Wasserstelle ist ein Ort der Entscheidung: Entscheidung für ein Leben im Geist des menschenfreundlichen Gottes. Wie Jesus es der Frau am Brunnen gesagt hat, so sagt er es heute zu Sunke und zu einem jeden Getauften: **'Ich gebe *dir* Wasser, das in *dir* zu einer Quelle wird, die bis ins ewige Leben weitersprudelt.'**

- Aus der Taufe fließt die Dankbarkeit und das Bitten-können.
- Aus der Taufe fließt das Gottvertrauen und die Hoffnung gegen allen Augenschein.
- Aus der Taufe fließt die Nächstenliebe und die Menschenwürde.
- Aus der Taufe fließt der aufrechte Gang und die Verantwortung für Gottes Schöpfung.

Klimawandel?

Der Strom des Lebens, der *hier* beginnt, ist stark genug.

Gebe Gott, dass wir Christen uns *nicht selbst das Wasser abgraben!*

Amen